

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 3 (1910)
Heft: 2

Artikel: Aus "Positivismus und die Religion der Menschheit"
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406104>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Leben und Tod.

Von M. H. Baegle.

(Nachdruck verboten).

Der Praxis des täglichen Lebens fällt es zwar nicht schwer, den toten Organismus vom lebendigen zu unterscheiden, denn wir haben den Begriff des Todes uns am Menschen und den höheren Tieren gebildet und sind gewöhnt, den Moment als den Augenblick des Todes zu betrachten, wo das sonst nie rastende Herz stillsteht und der Mensch aufhört zu atmen. Allein wir fassen dabei, der überflächlichen Erfahrung des täglichen Lebens folgend, nur die großen Unterschiede ins Auge, die sich in diesem Moment gegenüber dem Zustand des ungestörten Lebens gestellt machen, ohne aber die Fortdauer gewisser Erscheinungen zu bemerken, die selbst nach diesem allerdings tief eingreifenden Moment noch bestehen.

Das Kennzeichen des Lebens bilden ausschließlich die Lebenserscheinungen, d. h. die verschiedenartigen Seiten, nach denen der Lebensvorgang, der Stoffwechsel, äußerlich wahrnehmbar in die Erfahrung tritt. Über gerade wenn wir dieses Kennzeichen auf den Menschen anwenden, dann ist er in dem Moment, den wir gewöhnlich als den des Todes bezeichnen, in Wirklichkeit noch nicht tot, wie eine eingehende Prüfung leicht zeigt.

Freilich hören die selbständigen Muskelbewegungen auf, der Mensch wird schlaff und ruhig. Für äußere Einwirkungen aber bleiben die Muskeln häufig noch mehrere Stunden empfänglich und antworten darauf mit Zuckungen und Bewegungen der betreffenden Glieder, zeigen also Lebenserscheinungen. Ja, es tritt sogar ein Moment ein, wo sich die Muskeln von selbst noch einmal allmählich zusammenziehen, das ist die sogenannte „Totenstarre“. Erst wenn diese aufgehört hat, ist das Leben der Muskeln erloschen. Aber trotzdem ist auch jetzt der Körper durchaus noch nicht tot. Es sind nur bestimmte Organe, nur Teile von ihm, nur Zellkomplexe, wie die Zellen des Nervensystems, der Muskeln usw., die keine Lebenserscheinungen mehr zeigen; andere Zellen und Zellkomplexe leben dagegen noch lange, nachdem die Totenstarre vorüber ist, in unverändertem Zustande weiter. Die innere Oberfläche der Lustwege, also des Rektoskopos, der Lufttröhre usw., ist bekanntlich mit einer Flimmerhaarschicht überkleidet, d. h. mit einer Schicht dicht aneinander gebräunter Zellen, die an ihrer Oberfläche feine härtchenförmige Anhänge besitzen, mit denen sie eine dauernde rhythmische Schlagbewegung ausführen. Diese Flimmerzellen bleiben an der Leiche noch tagelang nach dem Stillstand des Herzens, also nach dem sogenannten Tode, in normaler Tätigkeit. Sie „überleben“ wie man sagt. Aber selbst nach einigen Tagen ist noch immer nicht der ganze menschliche Körper gestorben. Die weißen Blutkörperchen, jene beweglichen Zellen, die nicht bloß im Blutstrom passiv fortgetragen werden, sondern auch aktiv in allen Geweben des Körpers umherwandern und im Haushalt des Organismus eine bedeutende Rolle spielen, sind noch zum großen Teile am Leben und können, wenn man sie unter günstigen Bedingungen hält, noch länger am Leben erhalten werden.

Nach alledem: Welchen Moment soll man als den des Todes bezeichnen? Wenn man die Existenz von Lebenserscheinungen als Kennzeichen verwendet, so kann man konsequenterweise den Augenblick, wo die selbständige Muskelbewegung, zweitlich die Herzaktivität aufhört, noch nicht als Moment des Todes betrachten, denn andere Zellkomplexe leben noch lange Zeit ungefähr weiter. Wir sehen also, es gibt nicht einen bestimmten Zeitpunkt, in dem das Leben aufhört und der Tod beginnt, sondern es ist ein allmählicher Übergang vom normalen Leben zum völligen Tode vorhanden, der sich häufig schon während einer Krankheit bemerkbar zu machen beginnt. Der Tod entwickelt sich aus dem Leben.

Die Geschichte des Todes bei verschiedenen Tierarten ist verschieden. Während sich bei den Warmblütern, also z. B. den Säugetieren, infolge der großen Abhängigkeit aller Gewebezellen des betreffenden Organismus von ihrer Ernährung durch den Blutstrom der Tod verhältnismäßig schnell nach dem Stillstand des Blutkreislaufes sich entwickelt, geht der Organismus der Kalbfüller, also z. B. der Fische und Frösche, durchschnittlich viel langsamter vom Leben zum Tode über, ja die Ausbildung des definitiven Todes, d. h. des Zustandes, in dem keine einzige Lebenserscheinung mehr am Körper wahrgenommen ist, erfolgt in manchen Fällen erst Monate, nachdem das Tier eine unheilbare tödliche Verletzung erfahren hat. Entsprechend der größeren Abhängigkeit der einzelnen Organe

von der Blutzirkulation sowohl, als von einander können von allen Kalbfüllern auch einzelne abgeschnittenen Teile lange Zeit überleben, ehe sie zu Grunde gehen. Hier tritt die Tatsache, daß der Tod nicht ein Zustand ist, der momentan einsetzt, sondern der sich ganz allmählich entwickelt, noch viel deutlicher hervor, als beim Menschen.

Allein man könnte sagen, in allen angeführten Fällen hande es sich um vielzellige, mehr oder weniger kompliziert gebaute Tiere, in denen die eine Zellart früher, die andere später dem Tode anheimfällt; wie verhält es sich dagegen mit den Lebewesen, die nur aus einer einzigen Zelle bestehen? Die Geschichte des Zelltodes entspricht genau der Todesentwicklung beim vielzelligen Organismus, nur darf die einzelnen wichtigen Punkte noch klarer zum Ausdruck kommen. Wir sehen auch hier, daß der Tod nicht momentan eintritt, sondern das normale Leben mit dem definitiven Tode durch eine lange Reihe von lädenlos ineinander greifenden Übergangsständen verbunden ist, deren Verlauf häufig mehrere Tage und nicht selten mehrere Wochen in Anspruch nehmen kann. Der Tod tritt also auch in der Zelle nicht unvermittelt ein, sondern ist nur das Endglied einer langen Reihe von Prozessen, die mit einer Schädigung des normalen Körpers beginnen, nach und nach zum vollständigen Aufhören aller Lebenserscheinungen führen.

Wir sehen also, daß es unmöglich ist, eine scharfe Grenze zwischen Leben und Tod zu ziehen, daß Leben und Tod nur die beiden Endglieder einer langen Reihe von Veränderungen sind, die nacheinander an einem Organismus ablaufen. Aber lassen wir, nachdem wir das festgestellt haben, die Übergangsglieder einmal außer Betracht, und fassen wir nur die beiden Endglieder selbst ins Auge, den unverfehlten, lebendigen Organismus einerseits, und andererseits etwa den gleichen Organismus mit allen Mitteln der modernen Präpariertechnik fixiert und in Alkohol konserbiert, so können wir diese beiden Glieder sehr scharf unterscheiden dadurch, daß in ersterem der Lebensvorgang in ungestörtem Gange ist, wie sich aus der Entfaltung aller Lebenserscheinungen ergibt, während im letzteren der Lebensvorgang vollkommen und dauernd stillsteht, wie das Fehlen der geringsten Lebenserscheinung zeigt.

Erinnerungen und Hoffnungen.

„Sie haben einen Hang zur Faulheit“, so lautet das Grundurteil, zu dem nach Riech's ein scharfsinniger Beobachter der heutigen Menschheit kommen müßte. Je mehr man ansägs an der Richtigkeit dieser Worte zweifelt, um so durchdringender drängt sich einem bei längeren Zusätzen die Bestätigungen des grausamen Satzes auf. Vor allem auf einem Gebiete, dem des Kären, vorurteilslosen Denkens. An Taten sieht es am Ende nicht. Sehen wir doch nur auf unsere Technik, die so Treffliches leistet. Auch auf dem Gebiete der sogenannten Sitte und Moral regt man fleißig die Hände, fleißiger allerdings noch die Zungen. Und doch, wohin wir sehen ein liebliches, zähes Fleisch an alten Meinungen, alten Sprüchen, alten schmiedig gewordenen sogenannten Wahrheiten. Vor allem eine Höllenangst, an lieb geworbenen Göttchenbildern zu rütteln. Fürchtet man, sie möchten bei der zartesten Verübung fallen? Viel redet man um sie herum; woh aber den, der ihre Standfestigkeit durch harte Stöße erproben möchte! Die israelitischen Propheten, die „Sturmbohler der Weltgeschichte“, wie ein genialer Froscher sie genannt, spotteten über die törichten Ägypter, daß sie Göttchen verehren, die sie doch mit eigenen Häden gemacht. Tausende sind heute noch auf diesem altestamentlichen Standpunkt und sehen nicht, daß es auch von Menschengehirnen, nicht Menschenhänden gemachte Idole gibt. Diese Idole aber, an die zu rütteln, „Sünde“ ist, erkannten wir als grausame Tiere, so tausend frische Seelen das Blut aussaugen. Das Höchste in Menschen haben sie vernichtet; die Freiheit zu denken und durch freies Denken Erkenntnis entsprechend zu leben und zu handeln. Überall Wände, Mauern, Ketten!

Da klang ein lichter Ruf in unser Ohr: „Freidenker!“ Wir hörten das doch recht anmaßende Wort mit erwartendem, hoffendem Staunen. Wir eilten hinzu und wollten eintauchen in einen jungen, klaren Strom und fanden — allerdings nicht die stürmenden Sumpfausläufer von ehemals — aber doch ein trüb reißendes Wasser, von tausend harren Klößen zerstört, mit tausend Zielen und keinem,

hat auch töten? Nein, das darf man nicht. Ich habe vor einem ganzen Monat gesehen, es steht mir aber noch immer vor Augen. Ich habe fünfmal davon geträumt.“

„Es ist doch gut, daß die Dual beim Kopf nicht lange dauert.“

„Wissen Sie was? Sie und alle andern meinen dasselbe, man hat deswegen ja auch die Maschine, die Guillotine erfunden. Mir ist es aber gleich damals eingefallen: und wie aber, wenn das sogar noch schlechter ist? Es erscheint Ihnen komisch und sinnlos, bei einem jungen Nachdenken kommt man aber doch darauf. Stellen Sie sich vor: man wird gefoltert; der Mensch leidet, bekommt Wunden und hat fortwährende Qualen zu ertragen, das leidet ihn aber von der Seele weg ab, er leidet nur unter diesen Wunden bis er stirbt. Der größte, unerträgliche Schmerz röhrt aber vielleicht nicht von den Wunden, sondern von der Gewissheit her, daß in einer Stunde, in zehn Minuten, in einer halben Minute und dann jetzt, jetzt gleich die Seele aus dem Körper entfließt und man Mensch zu sein aufhören muß und vor allem, daß es bestimmt sein wird; die Seele ist es nicht für sie?“

„Natürlich! Natürlich! Dieser Dual! . . . Der Verbrenner war ein kluger, tapferer, kräftiger, nicht mehr ganz junger Mensch namens Legros. Ich sage Ihnen nun, ob sie es glauben wollen oder nicht, daß er beim Betreten des Schafstalls weiß wie Papier war und meinte: „Ist denn so etwas möglich? Ist es nicht furchtbar? Wer weint denn vor Angst? Ich hätte nie gedacht, daß jemand, der kein Kind ist, daß ein Mann von 45 Jahren, der nie gemeint hat, weinen kann. Was geschieht denn mit der Seele in diesem Augenblick, was für Krämpfe hat sie durchzuleben? Es ist nicht meine Erfahrung, nichts anderes! Es heißt: „Du sollst nicht töten“ und da soll man ihn, weil er getötet

viel Lärm, aber wenig Tiefe. Auch da Trägheit. Es war kein Suchen und Ringen, kein helles, klares, unbefangen Prüfen und Wählen, sondern Dogmen, Kirchengebote, auch da Göttchenbilder, scheinbar funkelnd freilich, und doch kam es uns vor, als wären wir diesen polierten Gestalten schon mal irgendwo begegnet, in fernem Indien, wenn nicht gar bei den Doyfrägern des himmlischen Reiches im Osten. Das tat uns weh. So viel mächtige Kraft fanden wir da, die mit so viel blindem Lärm verputzte. Das alte Lied: man nimmt einen an und für sich vielleicht ganz guten Gedanken, eine hübsche Idee, hau ihr ein Piedestal und verkündet: „Dies ist mein Gott; du sollst allein an einen Gott glauben!“ Der ewige Regentanz beginnt von neuem: Kirche, Pfaffenamt, Schwerverfolgungen. Es wäre zum Lachen, wenn es nicht zum Heulen wäre, wenn man nicht so vieles gehofft hätte.

Noch aber geben wir die Hoffnung nicht auf. Es ist zu viel Schmiede in den Herzen nach Klarheit und Schönheit.

Die Dämmerung muß kommen, da man den alten Tag in neuem Geiste erkennen wird: „Seid nicht wie die Kinder, die den Stuhl schlagen, an dem sie sich gestoßen. Prüfen alles und behaltet das Beste!“

Athenhof, Altau.

Überleitung der Redaktion. Diese Ausführungen sind die Einleitung zu einer Artikelserie, die in regelmäßiger Folge erscheinen wird.

Aus „Positivismus und die Religion der Menschheit“.

Von Fr. Wyß.

Unter den Ethikern der Neuzeit, die auf der Grundlage des Positivismus stehen, ist besonders zu nennen: G. Ratzenhofer mit seiner Schrift: Positive Ethik (Leipzig, Brockhaus).

G. Ratzenhofer stellt sich als Positivist auf den Standpunkt der naturwissenschaftlichen Welterskenntnis, also auf den Standpunkt des Monismus und der Philosophie. Er anerkennt die natürliche Entwicklung des ethischen Prinzips. Nach ihm geht alle Weisheit aus der Erfahrung und dem Nachdenken hervor. Nur der monistische Positivismus öffnet der exakten Erkenntnis des Lebens die Bahn; er führt zur Beachtung des Gemeinsinnes. Das Gemeinsinnige ist nach ihm das ethische Prinzip. — Das Gemeinsinnige als das Gute zu erkennen, ist Weisheit. Die ethische Entwicklung ist im physiologischen Interesse. Das physiologische Gedanken ist eine stiftliche Forderung. Das Sittliche nährt der Gesundheit, Stärke und Schönheit. Auch der Eigennutz nimmt eine wichtige Stelle in der Ethik ein. Das Individual-Interesse gebietet: Lernbegierde, Fleiß, Bereitung, Arbeitsamkeit, Sparsamkeit. Zur Selbstbehauptung gehören: Mut, Besonnenheit, Selbstbeherrschung und Selbstgefühl. Das Individual-Interesse hat für leibliche und stiftliche Verbesserung entscheidende Bedeutung. Der Mensch kann nichts wollen, was nicht in seinem Interesse liegt. Durch diese Einsicht liegen alle Windeleien offen. Bei allen psychologischen oder soziologischen Diagnosen ist zu fragen: Wo liegt das Interesse? Die stiftliche Ethik hat das Individualinteresse als Abirrung verschleiern. Die heutige Welt ist vor einem Abgrund der Verlogenheit. Das Individualinteresse hat auch die Kraft, öffentliche Zwecke zu fördern. — Zur Familie ist die Burg der Sozialinteressen. Die Menschen erkennen die Wechselseitigkeit des Interesses. Die Ethiker suchen die Grundlagen des Sittlichen in der Natur und im Menschen. (Also nicht in Offenbarungen!) Die dualistische Weltanschauung ist unhaltbar. Wunder- und Geistergläubere sind Phantasiegebilde. Die positive Ethik kennt keine jenseitige Vergeltung für das Gute und Böse; sie verlangt die Belohnung der Sittlichkeit als eine soziale Pflicht in dieser Welt, sie fordert in dieser Welt die Erlösung von allem Nebel. — Die stiftlichen Mahnungen zum Gemeinsinnigen helfen das Gewissen; es ist die motorische Unterlage alles guten Willens. Das Gefühl der Verantwortlichkeit gegen die Gesellschaft macht die Dogmen in überflüssig. Die Selbsteinkraft ist das beste Mittel zur Lebendigkeit des Gewissens. Das Gewissen soll die Leidenschaften zurückdämmen. Selbstverleugnung, Selbstbeherrschung und Besonnenheit sind die Grundlage der stiftlichen Persönlichkeit. Der stiftliche Mut führt zur Selbstbehauptung. — Die christliche Ethik überantwortet die Gewissensentwicklung dem Offenbarungs-glauben. —

Du sollst nicht töten.

Aus Dostojewsky: „Der Idiot“.

„Wie ist es denn, schreien sie dabei?“ „Nein. Es ist ja nur ein Augenblick. Man legt den Menschen hin, und ein breites Messer, das wie die ganze Maschine Guillotine heißt, fällt schwer und mit großer Kraft herab . . . Der Kopf springt so schnell weg, daß man nicht einmal blinzeln kann. Nur die Vorbereitungen sind furchtbar. Wenn man das Urteil verkündet, alles herrichtet, bindet, auf das Schafott führt, das ist entsetzlich. Das Volk läuft zusammen, sogar die Frauen, obwohl man es dort nicht sieht, wenn Frauen zuschauen.“

„Das ist nichts für sie!“

„Natürlich! Natürlich! Dieser Dual! . . . Der Verbrenner war ein kluger, tapferer, kräftiger, nicht mehr ganz junger Mensch namens Legros. Ich sage Ihnen nun, ob sie es glauben wollen oder nicht, daß er beim Betreten des Schafstalls weiß wie Papier war und meinte: „Ist denn so etwas möglich? Ist es nicht furchtbar? Wer weint denn vor Angst? Ich hätte nie gedacht, daß jemand, der kein Kind ist, daß ein Mann von 45 Jahren, der nie gemeint hat, weinen kann. Was geschieht denn mit der Seele in diesem Augenblick, was für Krämpfe hat sie durchzuleben? Es ist nicht meine Erfahrung, nichts anderes! Es heißt: „Du sollst nicht töten“ und da soll man ihn, weil er getötet

des Mörders. Derjenige, der von Morden getötet wird, wird des Nachts irgendwo im Walde umgebracht und holt bis zum letzten Augenblick sicher, irgendwo gerettet zu werden. Es gibt Beispiele, aus denen hervorgeht, daß man dem Unglücklichen schon den Hals durchschnitten hat, er aber noch immer holt, fleht und bittet. Hier wird aber diese ganze leise Hoffnung, die den Tod zehnmal leichter erträgt läßt, einem mit Sicherheit genommen; dieses Urteil und der Umstand, daß man nicht mehr entrinnen kann, enthalten eine Dual, wie es auf der ganzen Welt keine furchtbare gibt. Stellen Sie einen Soldaten in der Schlacht direkt vor eine Kanone und schießen Sie auf ihn, er wird immer noch hoffen, wenn Sie denselben Soldaten aber ein sicheres Todesurteil vorlesen, wird er wahnsinnig und weint. Wer glaubt denn, daß die menschliche Natur das ohne Wahnsinn zu ertragen vermag? Woan diese widerliche, unnötige, sinnlose Verhöhnung? Vielesleibt gibt es auf der Welt einen Menschen, dem man das Urteil vorgesetzt und den man eine Weile gequält hat, um ihm dann zu sagen: „Seh, man hat dir verziehen!“ Dieser Mensch könnte das genau erzählen. Von dieser Dual und diesem Entzücken hat auch Christus gesprochen.

Nein, man darf einen Menschen nicht so behandeln.

* Dostojewsky war in der Tat zum Tode verurteilt und er stand seine Begnadigung zu Zwangsarbeit erst am Galgen. (Ann. d. Red.)

Die Schule hat die Pflicht, die Jugend zur Einsicht zu führen, daß das Sittliche eine soziale Notwendigkeit und das Gewissen die Grundlage eines glücklichen Lebens ist. Die Schule vollbringt auch ihren Anteil der Sittlichkeit des Volkes, indem sie dem Schüler eine E b e n s t u n d e (Moral-Unterricht) vermittelt. Die Konfession ist dazu ungeeignet. Der Schüler muß den Wert von Rechten und Pflichten begreifen. Die Lebenskunde soll den Glauben an die Möglichkeit der Verbesserung des Menschen erwecken. Dieser Unterricht ist das einzige Positive, was die Schule für die Sittlichkeit zu tun vermag."

Die "Positive Ethik" von Räthenhofer umfaßt 334 Seiten und hat namentlich für Lehrer großen Wert. (Preis Fr. 12.70.) Auf dieses Werk darf unsere Zeit stolz sein, obwohl G. Räthenhofer mit der Metaphysik noch nicht so vollständig gebrochen hat, wie A. Comte. Räthenhofer redet noch von einer "Urtat", als der Quelle aller ethischen Belebung im Individuum, und von transzendentalem Interesse, während Comte das Suchen nach Ursachen als vergleichbar bezeichnet und die Menschenheit als das "Große Wesen" betrachtet, dem wir zu dienen haben und aus dem wir unsere altruistischen Neigungen schöpfen.

Auslere Bewegung.

Freidenkerverein Bern. In unserer leider wieder nicht zahlreichen Hauptversammlung vom 19. Januar im Restaurant Umlauf wurden die statutarischen Geschäfte erledigt. Die Versammlung genehmigte den Jahresbericht des Präsidenten, Herrn Lambec, und die vom Kassier, Herrn Alert, vorgelegte Rechnung über die Einnahmen und Ausgaben des Vereins pro 1909 und den Stand des Bibliotheksfonds, der sich zurzeit auf Fr. 35.— stellt. Die Einnahmen des Vereins beliefen sich im vergangenen Jahre auf Fr. 306.25, die Ausgaben auf Fr. 347.47, so daß ein Kehlbetrag von Fr. 41.22 auf neue Rechnung vorzutragen ist. Die Versammlung nahm unter bester Verbindung Kenntnis vom seitens unseres Mitgliedes Herrn Adolf Lory in Moskau dem Verein geschenkten freiwilligen Beitrag von Fr. 50.— mit dem Herr Lory seinen Jahresbeitrag pro 1910 regulierte. Die Versammlung beschloß sodann den Beitritt zur Arbeiterunion Bern, von der Ernährung ausgehend, daß ein Fortschritt namentlich in Bezug auf Mitgliedergewinnung und erfolgreicher Betätigung auf dem Boden der politischen Neutralität nicht möglich sei. Der Verein wird also inskunstig die politischen Gründäfte der Arbeiterbewegung zu den seinen machen, was umso logischer erscheint, als schon bisher die Mehrzahl seiner Mitglieder Sozialdemokraten waren. Dieser Schritt war auch deshalb geboten, weil die freisinnigen intellektuellen Schichten der Bevölkerung sich unserer Bewegung gegenüber konsequent ablehnend verhielten, wenige rühmliche Ausnahmen abgesehen. Der neue Vorstand wurde wie folgt bestellt: Präsident Ernst Scherz, Vizepräsident und Schriftenvertauscher A. Lambec, Sekretär Alfred Glangmann, Kassier Ernst Alert, Beisitzer Ernst Häni.

Freidenkerverein Zürich. Die nächste ordentliche Mitgliederversammlung findet infolge Totalwechsel erst Dienstag den 22. Februar, abends 8^½ Uhr, im großen Saale des Restaurant Sihlhof, Stauffacherquai, 1, I. Etage, statt. Es wird ein Vortrag stattfinden über "Individualismus und Sozialismus". Es wird das Erscheinen aller Mitglieder erwartet.

Der Vorstand.

Ausland.

Aus Ferrer's Escuela Moderna. (Fortsetzung). 10. (Mädchen). Das Regiment. Als ich eines Tages über den Corso ging, sah ich ein Regiment Soldaten. Sie verursachten mir so viel Schmerz, daß ich, als sie näher kamen, nach der anderen Seite entflohe.

Mein Schmerz sah ich, daß die Menschen herbeiliefen, um diese Heerde von Slaven zu sehen und daß auch Schulkinder lamen, um sie zu bewundern. Dies zeigt, daß das Volk noch barbarisch ist und, statt der Bahn des Fortschrittes zu folgen, noch läbt, unglückliche Slaven zu sehen.

11. (Knabe). Stierkämpfe. Ich begreife nicht, daß so viele Menschen sich begeistern, wenn sie Tiere leiden sehen. Dies Vergnügen ist eine Frucht der Unwissenheit. Wenn man allen die nötige Erziehung gäbe, wie man sie uns gibt, würde es keine Stierkämpfe mehr geben.

12. (Mädchen). Die modernen Fortschritte. In diesen Zeiten hat man viele Erfindungen gemacht, dank der Wissenschaft. Wie könnte man mit Galilai annehmen, daß die Erde sich bewegt, wenn die Bibel sagt, daß die Erde feststeht und um sie die Sonne kreist?

Diese kurzen Proben aus Arbeiten junger Knaben und Mädchen zeigen, welche Flut neuer, schöner Gedanken und Ideen die moderne Schule in den Herzen ihrer Schüler entfaltet hat.

Fast programmatisch ist der Satz: "Wenn man allen die nötige Erziehung gäbe, wie man sie uns gibt, würde es keine Stierkämpfe mehr geben." Aber auch keine Ausbeutung, Deuchel und Unfultur mehr. Und darum muß es aller Freidenker herzenssache sein, daß in Stadt und Land moderne Schulen entstehen oder ihr Geist in die alten einzieht.

Was das Zentrum in der Schulfrage für Forderungen erhebt, das hat auf dem Zentrumsparteitag für den Regierungsbereich Württemberg i. Westf., unter dem Vorst. des Abgeordneten Herold stattgefunden, der Dechant Kemper-Warburg, Lippe und klar in einer von ihm vorgeschlagenen Resolution formuliert. Nachdem darin gegen die Auflösung der geistlichen Ortschulauftakt pro-

testiert und deren Aufrechterhaltung verlangt wird, wird außerdem noch gefordert, daß während der schulpflichtigen Zeit das ganze Jahr hindurch wöchentlich zwei Stunden freigemacht werden für den pfarramtlichen Religionsunterricht. (Das heißt also, der Schüler soll während der ganzen Dauer seiner Schulzeit jahraus jahrein neben dem Schul-Religionsunterricht noch wöchentlich zwei Religionsstunden beim Pfarrer erhalten, auf Kosten der übrigen, der "weltlichen" Fächer.) Ferner sollen in den letzten Monaten vor Ostern zwei weitere Stunden für den Konfessionen-Unterricht freigemacht werden (also vier geistliche Religionsstunden außer den Religionsstunden in der Schule). Ob andere Fächer darunter leiden, scheint die geringe Sorge dieser geistlichen Herren zu sein.) Auf den katholischen Religionsunterricht sollen fingermäher Weise die für die evangelischen Schulen geltenden Bestimmungen angemeldet werden. Den lebhaftesten Einbruch erhebt die Versammlung gegen die Pseudulation an allen wenigstens an den mittleren und unter allen Umständen an den oberen Klassen und mehrläufigen Volkschulen. Endlich soll den Schulkinder gestattet werden, während der schulpflichtigen Unterrichtszeit das hl. Sakrament der Buße zu empfangen.

Dass die Resolution einstimmige Annahme fand, braucht kaum gesagt zu werden.

Der hl. Ramschazar. Vor Gott sollen bekanntlich alle Menschen gleich sein, nicht so vor seinem Stellvertreter auf Erden, dem Papste. In der katholischen Kirche ist nicht nur der Clerus in taufenderlei Schichten geteilt, auch die Laien haben die verschiedensten Rangstufen, bis zum päpstlichen Grafen und Marquis. Hier ist der Tarif, den die Administration des hl. Stuhles für die päpstlichen Orden und Titel ausgibt.

Tarif.

| | |
|---------------------|----------|
| Ritterkreuz | 2. 1,500 |
| Kommandeur | " 3,000 |
| Grafentitel | " 5,000 |
| Grafstitel, erblich | " 13,000 |
| Marquis | " 20,000 |

Religion und Moral. Einer Schrift der Howard-Gesellschaft in London entnehmen wir folgende Stelle:

Unter 50 Kindern im Alter von 9—16 Jahren, die sich im Gefängnis zu Elterntadeln befanden, hatten 48 religiöse Schulen besucht, darunter 42 regelmäßig. 25 von ihnen waren prämiert worden."

Dies zeigt deutlich, daß zwischen Kirchenreligion und Moral keinerlei Beziehung besteht. Grauenhaft aber ist es, daß man Kinder von 9 Jahren in ein Gefängnis stellt. Wie herlich weit haben wir's doch in der Kultur gebracht.

Sieg in der Schulfrage. (Paris, 25. Jan.). Die Christkatholiken, vertreten durch 84 Bischöfe, haben gegen die Volksschule und ihre Lehrrmittel eine Kundgebung veranstaltet. Ihr parlamentarischer Wortführer Barres konnte aber der blendenden Rhetorik und Gedankentiefe eines Saures nicht standhalten und erlitt eine vollständige Niederlage.

Die obligatorische Volksschule steht nach dem clerikalen Ansturm fester denn je.

Schweiz.

Basel. In Basel wird gegenwärtig die Trennung von Kirche und Staat beraten. Läßt anzusehen ist, wie die einzelnen Kirchen sich um den Brötchor räumen. Am widerlichsten benehmen sich die Römisch-Katholischen. Höfentlich hält das Volk von Basel die Taschen zu.

Uri. Josef Ceresa in Erkfeld hatte sich eine Ferremedaille gelassen. Da diese seinen Freunden gefiel, ließ er sich noch einige kommen und verkaufte diese unter seltenen Belannten. Dafür wurde er von den frommen Behörden Uri's mit 50 Fr. gebüßt, wegen Vergehen gegen das Haustiergebot. Wäre es nicht besser, wenn die frommen Landesväter Uri's etwas mehr dem bigotten Bettlerpatz à la Bruder Fidelis mehr auf die Finger sehn würden?

Kirchensteuern konfessionell gemischter Ehren. Im Schlußakta 49 der schweizerischen Bundesverfassung wird bestimmt:

Niemand ist gehalten, Steuern zu bezahlen, welche speziell für eigentliche Kultuszwecke einer Religionsgemeinschaft, der er nicht angehört, auferlegt werden. Die nähere Ausführung dieses Grundgesetzes ist der Bundesgesetzgebung vorbehalten."

Wie in einer Reihe von Kantonen ist es nun im Kanton Solothurn üblich, die Steuerpflicht gegenüber Familien verschiedener Konfession zu teilen im Verhältnis von $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{2}$, wenn keine Kinder vorhanden sind, im Verhältnis von $\frac{1}{2}$ zu $\frac{1}{2}$, wenn die Kinder in einer der in Frage stehenden Konfession der Eltern erzeugen werden. Entsprechend dieser Solothurner Steuerpraxis hat die Gemeinde Seewen einen J. Gerster, der als Protestant eine Katholikin geheiratet hat und seine sieben Kinder, von denen noch keines das 16. Altersjahr erreicht hat, katholisch erziehen läßt, mit zwei Dritteln zur katholischen Kirchensteuer herangezogen.

Gegen diese Besteuerung hat G. sich in einem staatsrechtlichen Refurie beim Bundesgericht beschwert und gelöst gemacht, daß er in verfassungswidriger Weise zur Bezahlung einer Steuer für Kultuszwecke einer Religionsgemeinschaft angeholt werde, der er nicht angehört. Der mit diesem Refurie probotarierte bundesgerichtliche Entcheid verbietet um so größeres Interesse, als es das erste Mal ist, daß sich das Bundesgericht über die Anwendung dieses Verfassungsgrundprinzips auf gemischte Ehren auszu sprechen hatte. Das Gericht ist in seiner Beratung von folgenden Erwägungen ausgegangen: Das Verbot der Besteuerung tritt erst dann in Geltung, wenn mit der Herausziehung zur Kultussteuer auch eine Verlegung der Gewissens- und Glaubensfreiheit verbunden ist. Die Antwort auf den Re-

furs des G. hängt somit entscheidend davon ab, ob in der ihm auferlegten Besteuerung seine Gewissens- und Glaubensfreiheit verletzt werden ist. Diese Frage hat das Bundesgericht verneint. Die römisch-katholische Erziehung der beiden noch nicht 16-jährigen Kinder G. ist einzig dadurch möglich, daß der Refurire selber als Inhaber der väterlichen Gewalt dies anordnet oder wenigstens zugibt. Wenn aber sein Gewissen dadurch nicht belastet wird, daß er seine Kinder in einem andern Glaubensbekenntnis erziehen läßt, als seinem eigenen, so kann auch sein Gewissen nicht wohl dadurch belastet werden, daß er nun zu einem Bruchteil, die auf seine Familie entfallende Kirchensteuer derjenigen Religionsgenossenschaft bezahlt muss, die er selber für seine Kinder genährt hat. Es wird nicht als Protestant und nicht für seine eigene Religion besteuert, denn sonst hätte man ihm nicht bloß zwei Drittel, sondern die ganze Steuer auferlegt.

Man kann allerdings die Frage aufwerfen, ob Frauen und Kinder nicht bloß dann Steuersubjekt sein können, wenn sie über eigenes Vermögen und Einkommen, das der Verwaltung des Mannes und Vaters nicht untersteht, verfügen. Das Bundesgericht geht weiter. Nach seinem Urteil liegt auch in denjenigen Fällen, wo alles Vermögen in der Hand des Mannes liegt, in der partiellen Besteuerung deselben kein Gewissenszwang, weil der Mann ja nicht für sich persönlich, sondern nur als Vertreter seiner Frau und Kinder besteuert wird. Es ist mit andern Worten nur ein steuerrechtlicher Grund, weshalb der Vater belastet wird, denn Kraft Steuerrechts wird das Haupt der Familie als steuerpflichtiges Subjekt behandelt, gleichgültig, wem das zu besteurende Vermögen privatrechtlich zusteht. Wenn nun die Kultussteuer nicht gänzlich sondern bloß zu einem Teil dem Vertreter der ethlichen Gemeinschaft auferlegt wird, so wird eben der Glaube des einen Teiles respektiert und es ist damit dem Umstände Rechnung getragen, daß der Ehemann und Vater einer anderen religiösen Gemeinschaft als derjenigen, welche die Steuer erhebt, angehört.

Aus diesen Erwägungen ist der Refuris des G. vom Bundesgericht als unbegründet abgewiesen worden.

Bücher-Einsatz.

Eine Monistenfahrt nach der Nordsee-Insel Wyl, und welches Eindruck das neue Evangelium auf die Bewohner des meerumspülten Eilandes gemacht hat, ist im neuesten Heft des "Monismus" recht anschaulich geschildert. Dieses Heft der vom Deutschen Monistenbund herausgegebenen Zeitschrift für einheitliche Weltanschauung und Kulturpolitik enthält eine Reihe wichtiger, prägnanter Aussendankungen zwischen Monismus und Monistenbund, weiter über Welt- und Lebensanschauung, und gleichfalls über den Keplerbund, dessen Bestrebungen für "naturwissenschaftliche Orientierung des Christentums" glänzend nachgewiesen werden. In einem weiteren Aufsatz über Weltanschauung und Politik ist dargelegt, daß jegliche Politik auf dem Boden einer Weltanschauung erwachsen muß. Als Beweis kann man unsere großen politischen Parteien, wie Konservative und Zentrum, nennen, die durchaus auf der christlichen Weltanschauung aufgebaut sind. Die früher schon behandelte Frage: "Judentum und monistische Bewegung" wird wieder aufgerollt und den Schlüpfen bilden die reichhaltige Rundschau, Besprechungen usw., usw. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß die Zeitschrift diesmal im neuen Gewände erscheint, das gegen die vorausgegangenen Jahrgänge eine wesentliche Verbesserung darstellt. Probenummer kostetlos vom Verlag in Berlin W, 57.

L'Eglise et la Sorellerie par J. Fra.çais. Fr. 3.50.

Der Positivismus und die Religion der Menschheit von Fr. Wyss. 40 Rp.

Die Einheit der chemisch-physikalischen Kräfte und Wissenschaften, von Wilhelm Ostwald. Preis 30 Pf. Berlin W, 57. Verlag des Deutschen Monistenbundes. Es ist der Vortrag von Geh.-Rat Ostwald, der soeben mit dem Nobelpreis gekrönt, in einem Zyklus über: "Die Einheit in der Natur" im Berliner Monistenbund als erster Redner gehalten hat. Der berühmte Chemiker gibt hier, nach einem Bericht des "Berl. Tagess.", eine Darlegung von der Einheit aller Naturwissenschaften und Erläuterung von ihm aufgestellten System, in dem die Naturwissenschaften und ihre Vorstufen in drei Gruppen gestellt sind, die durch die Begriffe Ordnung, Energie und Leben zusammengehalten werden. Da hierach die Gruppe "Energie", die Mechanik, Physik und Chemie umfaßt, sich auf die Gruppe "Ordnung" stützt und selbst wieder den Unterbau für die Gruppe "Leben" — Physiologie, Psychologie und die Lehre von der Entwicklung des Menschen (Kulturologie) — bildet, so ergibt sich hier ein monistisches Gebäude von ungeheurer Monumentalität. Die Erläuterung, die Ostwald diesem kühnen Aufbau gibt, ist von künstlerischer Größe. Man weiß nicht, ob man bei seinem Vortrag mehr die kristallene Klarheit, mit der er die Begriffe definiert, die Reichhaltigkeit der sprachlichen Wendungen, die ihm zur Verfügung stehen oder die absolute Prägnanz jedes seiner Worte bewundern soll." Es darf nicht übersehen werden, daß hier das Zeugnis eines der bedeutendsten Gelehrten unserer Zeit für den vielfach geschmähten Monismus vorliegt, das sicher in weiten Kreisen Beachtung und Aufsehen erregen wird.

Herausgegeben v. Deutsch-schweizerischen Freidenkerbund.

Geschäftsstelle: Webergasse 41, Zürich III.

Postcheckkonto VIII 964.

Erscheint monatlich. Einzelnummer 10 Cts.